

# Zur Ernte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424916>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Illustriertes humoristisch-satyrisches Wochenblatt.

Verantwortliche Redaktion: Jean Köhli, Antengasse 1.

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementsbedingungen.

Briefe und Gelder franko.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen. Franko für die Schweiz: Für 3 Monate Fr. 3, für 6 Monate Fr. 5. 50, für 12 Monate Fr. 10; für das übrige Europa, für Aegypten und die Vereinigten Staaten von Nordamerika für 6 Monate Fr. 7, für 12 Monate Fr. 13. 50; für Südamerika und Vorder-Asien für 6 Monate Fr. 9, für 12 Monate Fr. 16. — Einzelne Nummern 25 Cts.

## Zur Ernte.

Langsam kürzen schon die Tage und mit seinen düstern Mienen  
Ist im grauen Nebelkleide über Nacht der Herbst erschienen.  
Fäden spinnt an ihrem Koden, Sommer täuschend, noch einmal  
Die Natur und treibt sie flüchtig in der Sonne mildem Strahl.  
Thalwärts ziehn die bunten Heerden, weit die breiten Küstern dehrend  
Nach der Scheune Wohlgerüchen, nach des Winters Ruhe sehrend.  
Durch der Bäume falbe Blätter klingt ein sanftes Klagelied,  
Wie der Scheidegruß des Vogels, der zum warmen Süden zieht.  
Ueber Gärten und Gehege weilt der letzten Blumen Schimmer  
Und durch rothe Schlinggewächse schaut das nackte Felsgerümmel.  
Ueber Stoppeln knarrt der Wagen heimwärts mit der letzten Last,  
Unter Nebgehängen keuchen Winzer noch in froher Hast.  
Ringsumher ein munt'res Schaffen; gilt es doch, die letzten Früchte  
Rasch zu bergen vor dem Unhold mit dem eisigen Gesichte.  
Ob es viel ist oder wenig, was der Mensch sich aufbewahrt,  
Raslos schafft er, weil der Winter ihm nicht einen Tag erspart.  
Lang schon ist dem Dürft'gen immer kurzer Tage lange Reihe,  
Während sich der Reiche tummelt, daß er sich der Nächte freue.  
Doch dem Armen, ganz Entblößten, dem der Sommer gar nichts gab,  
Wird der dunklen Wintertage eis'ger Schleier oft zum Grab.  
Ihm, der keine Hoffnung bergend, immer steht vor leerer Scheuer,

Den kein warmes Kleid beschützt, keines eig'nen Heerdes Feuer.  
Ihm, dem gar Nichts ist geblieben, dem kein neuer Frühling lacht  
Durch die festgestor'ne Scheibe, durch der Träume bange Nacht.  
Ihm, der freudlos und verzweifelt immer steht vor fremden Thüren,  
Was ist's, das mit letzter Fessel mag ihn durch das Leben führen?  
Eines ist's, der feste Glaube an sein göttlich Menschenrecht,  
Den nicht Kummer, noch das Elend in der müden Brust geschwächt.  
's ist die Liebe, die entbehrend er im eig'nen Busen fühlet,  
Die des Schmerzes heiße Gluthen oft zu mildem Lichte kühlet.  
Jene Liebe, die geleugnet und verrathen Tag um Tag,  
Ist's allein, die immer wieder stärkt des Herzens müden Schlag,  
Ist die Ford'ring an die Menschheit, welche Zeiten nicht verjähren,  
Ist das Mahnwort, daß die Tage stolzen Glücks nicht ewig währen.  
Auf zur Pflicht! Noch sind es Menschen, die es leis und bittend klagen,  
Auf zur Pflicht! sonst wird es grollend bald von Haus zu Haus getragen;  
Auf zur Pflicht! Platz für die Menschheit! Zürnend zuckt ein Wetterstrahl;  
Auf zur Pflicht! Platz für die Menschheit! und erbarmt Euch ihrer Qual!  
— Still! Der Winter naht, es bitten noch des Elends off'ne Hände,  
Wollt Ihr warten, bis der Frühling selber brausend macht ein Ende?  
Die Ihr von der Völker Arbeit eingehemst die gold'ne Saat,  
Hört die Klage, neigt die Herzen, laßt das Schwagen — auf zur That!